

CHRISTUS UNTER DEN SCHRIFT- GELEHRTEN

Lukas ist der einzige Evangelist, der eine Episode aus der Knabenzeit des Herrn erzählt. Es ist die Geschichte, wie er zwölfjährig in Jerusalem verloren ging und wie sie ihn dann im Tempel sitzend fanden, mitten unter den Lehrern, denen er zuhörte und Fragen stellte, während alle ausser sich waren über seinen Verstand und seine Antworten. In dem jüngst (1919) erschienenen Lukaskommentar, den Erich Klostermann zusammen mit Hugo Gressmann in Lietzmanns Handbuch zum Neuen Testament veröffentlichte, findet man in der Einführung zu jener Erzählung die Bemerkung (S. 408): 'Ihre Glaubwürdigkeit würde noch nicht einfach damit erledigt sein, dass die ersten aus Jesu Munde berichteten Worte mit ihrem unstillbaren Verlangen nach Gott v. 49 'durchaus dem Trieb der Sage entsprechen, grosse Männer schon als Knaben in einer ihrer hohen Bedeutung zugewandten Tätigkeit oder Situation zu zeigen' (H. Holtzmann). Immerhin sind Parallelen zu beachten, wie die von dem zwölfjährigen Si Usire (Griffith, *Stories of the High Priests of Memphis*, Oxford 1900 I, 11 ff. II, 27; Gressmann, *Protestantenblatt* 1916 Nr. 16 vermutet Zusammenhang mit der biblischen Erzählung): 'Der Knabe wuchs heran und erstarkte. . . Er übertraf den Schreiber, der ihn unterrichten sollte. Der Knabe . . . begann zu sprechen mit den Schreibern des Lehrhauses in [dem Tempel des Ptah; alle, die ihn hörten] verwunderten sich sehr. . . Als der Knabe Si-Usire das zwölfte Jahr erreicht hatte' übertraf er alle Gelehrten in Memphis im Lesen der Zauberbücher. Ferner von der Frühreife Alexanders bei Plutarch *Alex.* 5 p. 666 e τὸς δὲ παρὰ τοῦ Περσῶν βασιλέως πρέσβεις ἦκοντας ἀποδημοῦντος Φιλίππου ξενίζων καὶ γενόμενος συνήθης οὕτως ἐχειρώσατο τῇ φιλοφροσύνῃ καὶ τῷ μηδὲν

ἑρώτημα παιδικὸν ἐρωτήσαι μηδὲ μικρὸν κτλ. oder der des Josephus in seiner Vita 2 ἔτι δ' ἀντίπαις ὤν, περὶ τὸ τεσσαρεσκαδέκατον ἔτος, διὰ τὸ φιλογράμματον ὑπὸ πάντων ἡνούμην, συνιόντων αἰεὶ τῶν ἀρχιερέων . . . ὑπὲρ τοῦ παρ' ἐμοῦ περὶ τῶν νομίμων ἀκριβέστερόν τι γινῶναι. . . . Andererseits die von dem Verlorengehen des Augustus bei Sueton Aug. 94, 6 oder des Buddha, s. Clemen Rel. gesch. Erkl. 243 f., wo weitere Literatur. Jedoch dieser Trick der Sage entspricht selbst wieder der Tatsache, dass der Genius sich wirklich oft frühzeitig bemerkbar macht.⁷ Man wird die Vorsicht nur loben, mit der Klostermann urteilt. Ein anderer könnte die angeführten Parallelfälle von geistiger Frühreife geradezu als Beweis des Gegenteils von Sagenbildung bewerten. Beginnen wir mit dem Selbstzeugnis des Josephus über seine Leistungen mit vierzehn Jahren: ist das Sage? Es mag Renommisterei sein, die man der Eitelkeit des Schriftstellers zuschreiben könnte; andererseits liegen so zahlreiche, historisch beglaubigte Fälle von früher Entwicklung bei Gelehrten und Künstlern vor, dass der des Josephus zum mindesten nichts Auffallendes enthält. Und was Plutarchs Bemerkung anbelangt, Alexander habe als Knabe mit persischen Gesandten auf vertrautem Fuss verkehrt und keine kindlichen Fragen an sie gerichtet, so fehlt eigentlich der innere Grund, diese Angabe über eine Persönlichkeit, die sicher in auffallend jungen Jahren das Grösste vollbrachte, einfach als Sage zu stempeln. Die Sache ist nicht ausserordentlich genug, um, an sich genommen, unglaubwürdig zu erscheinen. Bleibt der Fall des Si-Usire, bei dem sich einiges, das wegen seiner Übereinstimmung mit der Lukaserzählung auffällt, aus der Ähnlichkeit des Milieus, anderes aus dem panegyrischen Ton der Darstellung verstehen lässt; wir werden zu dieser Geschichte noch einmal zurückkehren. Zunächst aber wollen wir eine Parallele heranziehen, die sich handgreiflich als Phantasieschöpfung gibt.

Einem Einsiedler, der in einem Walde in einer Erdhöhle wohnte, erscheint nach einer Litauischen Legende¹ ein Engel und kündigt ihm den Besuch Gottes des Herrn. Der Herr tritt auf und bereitet den Einsiedler auf seinen Tod vor, der Einsiedler verbrennt sich selbst auf einem angezündeten Holz-

¹ A. Leskien und K. Brugmann, Litauische Volkslieder und Märchen S. 490 Nr. 41.

stoss; nur sein Herz blieb übrig. Ein Jäger findet das Herz und nimmt es mit nach Hause. Dort verzehrt es die Tochter des Jägers. Nach zwei Stunden aber gebar sie einen Sohn, und der konnte von der Stunde an sprechen und laufen. Er sagte zu dem Jäger: Spann die Pferde an, Grossvater, wir müssen nach dem Gericht fahren, denn ich habe gehört, dass dort ein Brief angekommen ist, und niemand kann ihn lesen; da werd ich ihn lesen. Da fuhren sie nach dem Gericht und fanden alle Senatoren um den Brief versammelt und keiner konnt ihn lesen. Jetzt sprach einer: So lasst dieses Kind den Brief lesen! Der Junge machte sich auch daran, die Senatoren aber spieen ihn alle aus Ärger schier an und sprachen: So viel Senatoren sind zusammengekommen und keiner hat den Brief gelesen, und jetzt will uns so ein Kind, das noch in Windeln steckt, so einen Brief lesen.' Der Knabe verlässt die Versammlung, um zu einem kranken König zu reisen, den er wunderbar erreicht und heilt. Auf der Rückkehr erweist er Fischern seine grosse Mildtätigkeit, er zwingt das Grab eines Vornehmen, sich zu öffnen, und es schlug ein ekliger Dunst aus der Grube heraus, desgleichen das Grab eines nackten Lumpen, und sie sahen darin brennende Kerzen und Engel, die sangen. Der Jäger und sein Enkel gelangen zuletzt nach Haus und leben dort in einem neu errichteten Palast herrlich und in Freuden.

Diese Legende ist nach Inhalt und Tendenz gleich merkwürdig; sie scheint keine näheren Verwandten zu besitzen¹. Die wunderbare Erzeugung des Kindes hat gewiss manche Parallelen, auch im Märchen²; doch ist die Empfängnis durch Verzehren des Herzens kein gewöhnlicher und dabei sicher ein altertümlicher Zug, der an die Sage von der Neugeburt des Dionysos-Zagreus durch Zeus erinnert. Im Ganzen erscheint es der Phantasie des Volkes als selbstverständlich, dass jemand, der zu grossen Dingen berufen ward, nicht auf die normale Weise ins Leben trat, und das ist ja klar, dass der in der Litauischen Erzählung geschilderte Knabe etwas Ausserordentliches war. Dem entspricht, dass er schon als Säugling ungewöhnliche und wunderbare Leistungen vollbringt.

¹ Vgl. Wollners Anm. aaO. S. 575.

² Reinhold Köhler, Kleinere Schriften I S. 175. 179. 369. 512. 387. Die Empfängnis wird vermittelt durch den Genuss von Körnern oder eines Fisches.

Es gibt einen weitverbreiteten Erzählungstypus, der an dieser Auffassung durchaus festhält. Der homerische Hermes hymnus lässt den eben geborenen Gott die Leier erfinden und aus der Wiege heraus die Rinder des Apoll stehlen. Apollo nimmt gemäss der Überlieferung, die bei Euripides *Iph. Taur.* 1234 ff. vorliegt, unmittelbar nach seiner Geburt den Kampf mit dem Delphischen Drachen auf, besteht ihn siegreich und besteigt den Prophetensitz. Die Sibylla trat hervor aus dem Mutterleibe und 'kündete sofort Weissagungen den Sterblichen'¹, sowie Noah nach dem Bericht des Henochbuches *eadem hora, qua procidit de utero matris suae, unter den Händen der Wehmutter aufstand und den Herrn des Himmels pries*²).

Offenbar handelt es sich um eine typische Auffassung und daraus entspringende Art von Erzählungen³, zu denen auch die litauische Legende gehört. Dass sie den Knaben seine Weisheit zunächst in einer Versammlung von Senatoren offenbaren lässt, regt gewiss zum Vergleich mit dem evangelischen Bericht an, aber im übrigen schliesst sich die litauische Legende durchaus einem charakteristischen Typus an, dem Lukas ebenso fern steht. Bei ihm geht zuletzt doch alles mit natürlichen Dingen zu.

Es gibt einen zweiten Erzählungstypus, den man allenfalls in Betracht zu ziehen vermöchte; er ist uns geläufig durch die Geschichte vom 'Hirtenbublein'⁴. Nachdrücklich sei hingewiesen auf Walther Suchier's Buch *L'Enfant sage, Das Gespräch des Kaisers Hadrian mit dem klugen Kinde Epitus* (Dresden 1910). Diese Erzählungen haben gemeinsam, dass die weiteren Schicksale des Kindes nicht in Betracht kommen, und dass von seinen klugen Antworten wirkliche Proben gegeben werden, welche die eigentliche Pointe bilden. Im *Syntipas*⁵ steht eine Novelle von einem Lüderjan, einer schönen Frau und ihrem dreijährigen Kinde,

¹ S. die Inschrift *Mitt. des k. d. arch. Instituts ath.* Abt. XXXVIII (1913) 2. Die gleiche Auffassung in der Erzählung von dem Etrusker Tages: *Otfried Müller, Etrusker* II 24 ff. und 89.

² Das Buch Henoch, herausgeg. von Flemming-Radermacher S. 138 f.

³ Vgl. Liebrecht, *Zur Volkskunde* S. 210.

⁴ Siehe Bolte-Polivka, *Anmerkungen zu den Kinder- u. Hausmärchen der Brüder Grimm* III 214 ff.

⁵ S. 92 ff. der Ausgabe von Eberhard.

das den Verführer durch seine Weisheit beschämt; auf sie folgt eine zweite von einem fünfjährigen Knaben, der seiner Mutter durch listigen Rat vor Gericht aus der Patsche hilft. Offenbar liegt hier derselbe Schematismus der Anlage vor, und es bedarf keiner Worte, um zu zeigen, dass die Erzählung des Lukas mit diesem Typus gleichfalls nichts zu schaffen hat. Sie hat ja auch keine moralisierende, noch viel weniger eine scherzhaftige Tendenz.

Dass auch Gressmann und Klostermann, wie vor ihnen schon Clemen, den Hinweis auf das Verlorengehen des Augustus oder des Buddha nicht für sehr erheblich halten, darf man wohl deshalb schliessen, weil sie auf den Inhalt dieser Legenden überhaupt nicht näher eingehen. Zweifellos handelt es sich um ein Ereignis, das als solches rein zufällig ist und daher nicht als Prognose einer zukünftigen Entwicklung gedeutet werden kann wie das Auftreten vor den Schriftgelehrten oder sonst eine Handlung der Klugheit. Es gehört nicht notwendig und auch nicht einmal wahrscheinlich zum Bilde eines grossen Mannes, dass er einmal verloren gehen muss. Daraus kann sich also auch keine Wanderlegende im gewöhnlichen Sinne entwickeln. Wer annimmt, dass das Leben Christi ein Abklatsch des Lebens Buddha's ist, für den mag die Erzählung vom Verlorengehen Buddha's einen wichtigen Anhaltspunkt bilden. Wer diesen Standpunkt für undiskutabel hält, wird die Parallele überhaupt nicht gelten lassen.

Ziehe ich nun das Ergebnis der bisherigen Erörterung, so wäre es dies, dass die Glaubwürdigkeit der neutestamentlichen Erzählung durch Parallelen nicht erschüttert, wohl aber die Erkenntnis ihrer Eigenart gefördert werden kann. Um ihren Stil und Charakter genauer festzustellen, scheint mir noch ein Weg offenzustehen, den wir nunmehr betreten wollen. Wir gehen aus von der Stelle, an der es heisst (46): Und es begab sich nach drei Tagen, dass sie ihn im Tempel sitzend fanden. Der herangezogene Kommentar merkt an: 'am natürlichsten mit Grotius zu rechnen: diem unum iter fecerant, altero remensi erant iter, tertio demum quaesitum inveniunt. Bei allem Respekt vor Grotius möchte ich dazu doch bemerken, dass diese Rechnung bedenklich in der Richtung jener Tüfteleien liegt, zu denen das Buch der Bücher so manche verleitet hat, und dabei nicht einmal der Angabe gerecht wird, dass sie das Kind 'nach drei Tagen' (nicht 'am dritten Tage')

fanden. Seitdem Usener über die Dreiheit geschrieben¹ und gezeigt hat, wie die Zahl als runde Summe für eine Mehrheit gebraucht wird, hätte man solche Erwägungen nicht ausser Acht lassen sollen. Es war vielleicht ein Fehler, dass Usener seinen Nachweis, soweit Literatur in Frage kam, hauptsächlich auf das Märchen stützte; wie leicht wäre ihm gewesen, etwa die altgriechische Poesie, vor allem Homer heranzuziehen. Ich wähle hier ein Gebiet, das uns unmittelbar ins Leben selbst hineinführt, die griechisch-römische Komödie. Keine drei Tage ist Mnesilochus älter als Pistoclerus nach Plautus Bacch. 461, drei Tage soll Gymnasium bei Syra verweilen (Cistell. 104), drei Tage Aufenthalt schafft Vertraulichkeit (Menacchmi 376); drei Tage Besuch wird lästig (Miles 742), nach drei Tagen bekommt der Sklave seine Freiheit (Miles 1194), solange soll Dorio bleiben (Terenz Phormio 489) und will sich der Liebhaber vom Mädchen trennen (Eunuch 223). Drei Nächte spendet das Mädchen für ein Jahrgeld (Plautus Truc. 32), hat Sosia nicht geschlafen (Amphitruo 314), drei Monate ist der Sohn des Menedemus abwesend (Terenz Hautontim. 118), drei Jahre der Gatte auf Reisen (Plautus Stichus 30). Wir lesen von drei Fusstritten (Cistell. 526), Zeugen (Men. 595), Dingen, die zugleich betrieben werden (Merc. 118), von drei Männern gleich einem (Miles 658), drei Ochsenziemern (Poen. 139), Worten (Miles 1020 u. ö.), Schuldposten (Poen. 1401), Liebhabern (Terenz Andria 87) und dergleichen mehr. Einmal spielt Plautus mit der Zahl (Pseud. 703):

*quaero, quoi ter trina triplicia tribus modis tria gaudia
artibus tribus ter demeritas dem laetities de tribus*

fraude partas, per malitiam, per dolum et fallaciam.

Gross ist die Vorliebe für die Drei auch bei dem 'Vater der Geschichte', bei Hérodote. Zuweilen bietet er die Dreizahl, wo andere Historiker mit abweichenden Angaben auftreten. Ich wähle aus einem umfangreichen Material, das mir vorliegt², nur einige wenige Proben aus. Drei Jahre dauert die Vorbereitung des Krieges gegen Griechenland und ebensolange

¹ Rheinisches Museum LVIII (1903) S. 1 ff. 161 ff. 321 ff. Verwiesen sei noch auf die Bemerkungen im Archiv für Religionswissenschaft XVIII (1915) S. 600.

² In einer Arbeit von Bruno Czajkowski 'De triadis formis apud Herodotum obviis', die hier zu meiner Verfügung steht und der ich das Folgende entnehme.

der Durchstich des Athosberges, drei Monate der Marsch vom Hellespont bis Attika, drei Tage der Seesturm bei Magnesia, drei Tage braucht Xerxes bis ins Land der Malier, drei Tage wird bei Artemisium gekämpft. Die Thermopylen werden am dritten Tage genommen. Dass es sich um Pauschalangaben handelt, darüber ist heute bei den Historikern wohl kein Zweifel¹. Um dem Bedürfnis des Chronisten zu genügen, muss Pisistratus dreimal um Athen kämpfen². Diodor erzählt, dass Crösus auf dem Scheiterhaufen immer wieder den Namen des Solon ausrief (ἀνεβόα συνεχῶς Diodor IX 2), nach Herodot tat er es dreimal (I 86), und diese Stilisierung wirkt zweifellos feierlicher. Es ist der Stil der Chroniken; man lese, um etwas Entsprechendes zu haben, bei Diodor II 26 f. die Erzählung über Sardanapalus und beobachte, wie darin immer wieder die Dreizahl zutage tritt. Wenn ich nun für die Lukasperiokope eine gleiche Auffassung der drei vermute, so bestärkt mich bei dieser Annahme die Tatsache, dass noch eine zweite Zahl darin auftritt, die Zwölf, die als Kopfzahl eines uralten Zahlensystems unermessliche Verbreitung und die mannigfaltigste Anwendung gefunden hat. Dass sie auf diese Weise auch runde Zahl werden musste, ist klar³. Aristophanes hat in den Rittern den Ausdruck δωδεκαπάλαι (1154), d. h. einfach 'sehr alt'. In diesem Sinne hat Cratinus von dem δωδεκάκρουνον στόμα des Perikles gesprochen (II 119 Meineke). Der Dichter Antiphanes hat in seinem Lykon auseinandergesetzt, bei den Ägyptern stehe der Aal in höherem Preis als die Götter. Die Götter seien dem Betenden erreichbar, einen Aal dagegen bekomme man nur zu ricchen δραχμας τοῦλάχιστον δώδεκα ἢ πλέον ἀναλώσασιν (III 80 Mein.). Wenn Josephus berichtet, dass Samuel nach Vollendung des zwölften Lebensjahres die Tätigkeit als Prophet begann (Ant. V 10, 4), wenn nach Pseudo-Ignatius Magn. III 2, 4 Daniel zwölfjährig Prophet und Salomo König wurde, Moses in diesem Alter nach Midr. r. zu Ex. 4, 27 von seiner Familie fortkam, so ist die Vermutung nicht unberechtigt, dass es sich in allen Fällen

¹ S. zB. Busolt Gr. Gesch. II S. 637, S. 681 Anm. 3.

² Vgl. Ed. Meyer, Gesch. des Altert. II § 474.

³ Verwiesen sei auf Useners Bemerkungen aaO. S. 350 ff., die für das Verständnis der Entwicklung typischer Zahlbegriffe von allgemeiner Bedeutung sind. Vgl. auch O. Weinreich, Sitzungsber. der Heidelb. Ak. 1913. 5 S. 18 f.

um eine summarisch rechnende Überlieferung handelt. Ich weiss wohl, dass man das Gleiche für Lukas nicht zwingend erweisen kann, aber etwas Anderes wird nun klar. Es ist kein Beweis für irgendwelchen Zusammenhang, dass Si-Usire zwölfjährig die Höhe der Gelehrsamkeit erreicht und Jesus im gleichen Alter sich auszeichnet, weil wenigstens in dem einen oder anderen Falle die Zwölf rein typische Summenzahl sein kann.

So wird auch dem an sich probabelsten Versuch, die Lukasepisode in irgend eine Beziehung zu rücken, die beste Stütze genommen. Ein Urteil über ihre historische Beglaubigung würde sich nur dann begründen lassen, wenn über die Quelle der Erzählung Sicheres zu erkunden wäre. Es ist bereits gesagt, dass sie bei Lukas allein auftritt. Nun steht am Schluss die Bemerkung: 'Und seine Mutter bewahrte alle diese Geschichten in ihrem Herzen'. Plummer und Zahn erkennen darin einen Hinweis auf die Quelle, aus der Lukas schöpfte, und sie müsste demnach von besonderer Autorität sein. Ihre Auffassung ist jedoch keinesfalls zwingend, wie Klostermann im Kommentar zu II 51 richtig zeigt. Die Wendung kann Stilblüte sein. Wir bleiben auf Vermutungen angewiesen. Daher mag es nicht unnütz sein, das Ergebnis unserer Betrachtung möglichst klar zu formulieren. Möglich ist eine Summierung in den Zahlenangaben; wir haben da von Chronikenstil im Sinne Herodots gesprochen. Dagegen sind die Geschichten von klugen Kindern ganz verschieden, soweit sie bestimmte typische Erzählungsformen darstellen.

Wien.

L. Radermacher.